

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-341540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341540)

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

Die Tabakspfeife.

(Mit einer Abbildung.)

Das Kraut, das jetzt in jedem Dörflein bekannt, und fast zum täglichen Brod für Manchen geworden ist, war vor dreihundert Jahren bei uns noch fremd. In Amerika, wo die Wilden es rauchten und kauten, lernten die Spanier es zuerst kennen und gebrauchen. Sie brachten es in ihre Heimath mit, und von hier aus kam es seit Anno 1560 zuerst nach Frankreich und England, und verbreitete sich sein Qualm über alle andern Länder unsers Welttheils. Es gehört diese Pflanze eigentlich zu den Giftkräutern, und manches Bürschlein, das noch lange nicht trocken ist hinter den Ohren, hat die schlimme Wirkung davon verspürt und ein hartes Lehzgeld bezahlen müssen, bis es die edle Kunst des Tabakrauchens gelernt hatte, so daß mancher Leser dabei an das Verslein von einem alten Kalendermann erinnert wird:

Sug' amme Zipfele Leberwurst,
S' isch besser für so junge Bürscht!

Aber freilich, wenn man so einen blauen Rauch von sich blasen kann, so ist man ein gemachter Mann, und manchem Vater lacht das Herz im Leibe, wenn er sein Söhnlein so weit gebracht und erzogen hat, daß es ordentlich schmauchen kann.

Zuerst verbrannte man den Tabak auf Kohlen, stellte einen Trichter darüber, und zog so den Rauch ein; die Engländer sahen, daß die Wilden sich dazu eines Rohres bedienten, das sie Tabakus nannten, und machten darnach zuerst thönerne Pfeifen, und so hat man's denn auch in diesem Artikel nach und nach weiter und weiter gebracht.

Im Anfang war der Gebrauch des Krautes, das man damals freilich noch nicht so zu beißen und zu fabriziren verstand wie heutzutage, in einzelnen Ländern bei Nasabschneiden und sogar bei Todesstrafe verboten. Aber was hat's geholfen? Die hohen Herren haben eben die neue Mode selber mitgemacht, und so kam sie in alle Stände, so daß jetzt geraucht und gekaut und geschmupft wird, von Alt und Jung, von Hoch und Niedrig, von Mann und Weib, daß man meint, es gehe im Taglohn und es komme Wunder was dabei heraus. Und was kommt heraus? Rauch

und blauer Dunst, das ist Alles. Doch ja, es kommt noch mehr dabei heraus. Nämlich, wenn man's zu früh anfängt, manchmal ein Kezer, an dem man sein Lebenlang zu verdauen hat, und wenn man's übertreibt, mancher Sechser aus der Tasche, den man gescheiter für Brod brauchte.

Aber die Gewohnheit ist die andere Natur, und so muß es leider der Kalendermann selber bekennen, daß er gerne sein Pfeiflein schmaucht am Abend beim Rappenwirth, und daß er meint, er sei krank, wenn ihm das Pfeiflein nicht schmecken will.

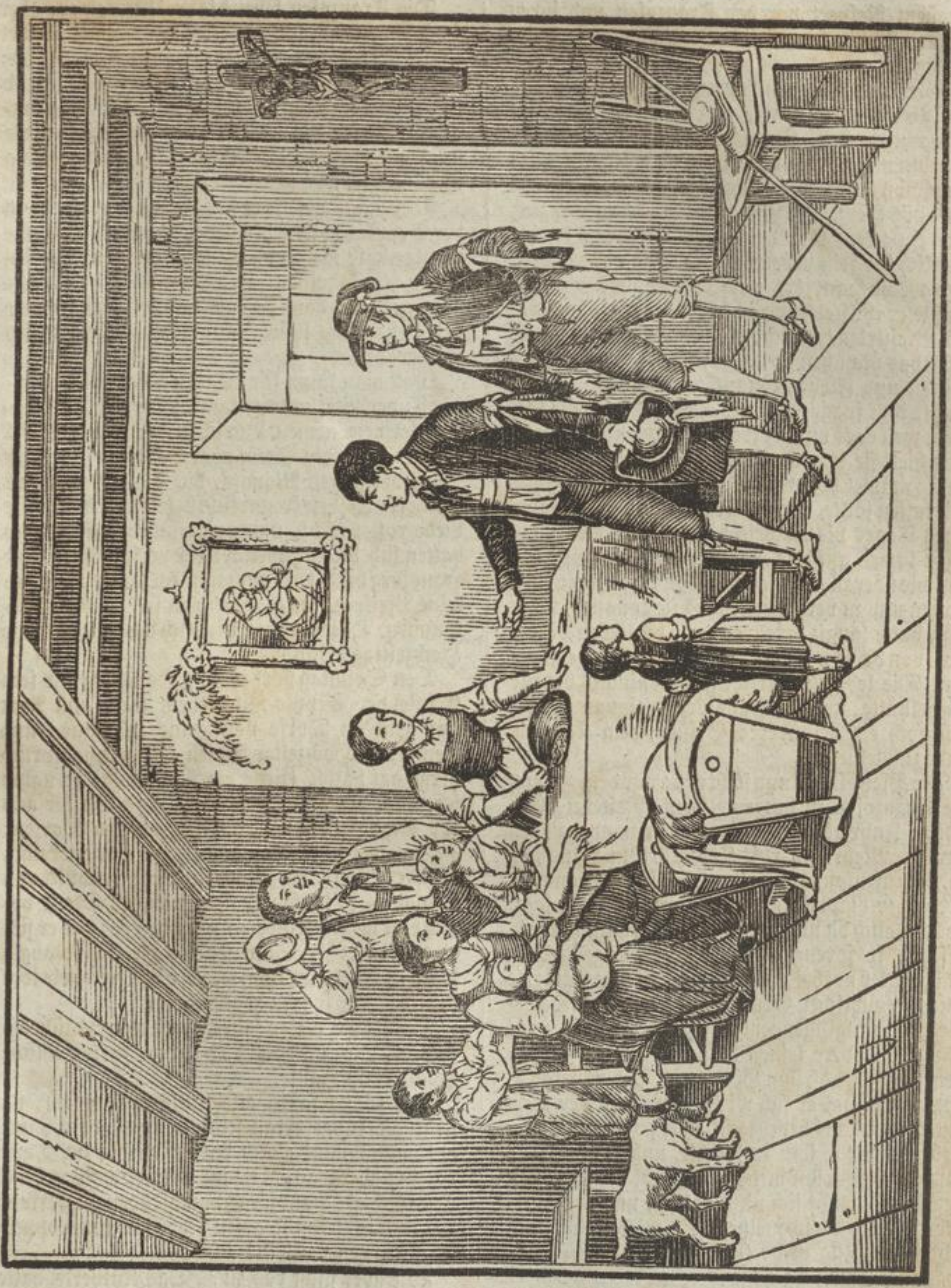
Der Erzähler der Schwarzwälder Dorfgeschichten, die der Kalendermann seinem Leser hiermit bestens will empfohlen haben, hat ein Geschichtlein von einer Pfeife erzählt, von dem ich dem Leser einiges mittheilen will.

Der Hansjörg war ein Bauernsohn im Schwabenland und ein wilder lustiger Bursche. Aber so wild und verwegen er immer unter seinen Kameraden war, wenn es galt, Einem aus dem Nachbardorfe ein Denkzeichen zu geben, so wollte es ihm doch gar nicht gefallen, als er hörte, daß die jungen Bursche im Dorfe, wenn sie tauglich wären, Soldaten werden müßten, um die Franzosen aus dem Land zu jagen. Es war Anno 1796.

Des Nachbars Fideli sollte am andern Tage Hochzeit haben, und da wurde denn im Nachbardorfe, nach Ortsgebrauch, die Braut abgeholt auf dem Wagen, der mit allerlei Gaben, mit Kunkel und Spinnrad, mit Trog und Wiege, mit Zinntellern und anderem Hausrath, reichlich verziert war. Der Hansjörg ritt mit den andern ledigen Burschen hinter und neben und vor dem Wagen her, und es knallte und krachte aus Pistolen und Sackpuffern, als wenn's gälte, den Franzosen den Weg über den Rhein in's Elsaß zu zeigen. Der Hansjörg ließ es am ärgsten krachen; da hört man plötzlich einen Schrei, die Pistole fällt ihm aus der Hand, und das Blut läuft ihm über den Sattelknopf, an dem er sich hält, um nicht herunterzufallen. Eine schöne silberbeschlagene Pfeife, einen braunen Naserkopf hat er im Munde. Aber jetzt verging ihm das Rauchen, der nächste Kamerad muß ihm die Pfeife abnehmen, denn er hatte sich den Zeigefinger von der rechten Hand abgeschossen und die bösen Mäuler wollten wissen, er habe es absichtlich gethan, aus über-

ichten.

ist Altes, Toben,
verant. Nicht in
manchmal ein Neuz
zu verzeihen in
mancher Zeit
für den
die unten in
Kleidermann
Weißem
ich, und das er
Weißem nicht
Schwarzpulver
anderem kann
empfohlen haben,
Weise erzählt, und
erhalten will.
Bauernd oben in
stümpferen Tische. In
immer unter
Ginam und
zu geben, ja
m, als er
wenn sie
guten, um die
Es war
am andern
erde denn im
die Braut ab
allerlei Gaben
mit Trug und
dem Hanswurst,
nsjörg ritt mit
unter und neben
knallte und
als wenn's
den Rhein in's
es am
den Schrei, die
und das Blut
in dem er
eine
dem
gung von
geringer von
ne hohen
stisch gehen, auf



Wasser

a.

großem Respect vor den Franzosen und ihren blauen Bohnen, und, im Vertrauen gesagt, der Kalendermann glaubt es selber.

Gleich war der Chirurgus bei der Hand und der Verwundete mußte in den nahen Ziegelhof gebracht werden. Das war ihm freilich so unangenehm nicht, denn des Zieglers Kätherle hatte ihm schon lange in die Augen gestochen, und wohl auch in's Herz. Die Leutchen waren einander gut, nur ein Item war dabei; das Kätherle konnte nemlich für sein Leben das Rauchen nicht leiden, und wenn Hansjörg nach dem Tabak roch, so mußte er ihr stets ferne bleiben. Also pflegte sie den Blessirten treulich, bis er nach Hause konnte. Aber das Rauchen zu lassen, dazu konnte sie trotz Bitten und Flehen ihn nicht bestimmen. Ja sie mußte ihm sogar mehr als einmal die Pfeife stopfen, weil er es mit der kranken Hand nicht konnte; dies hielt sie ihm als einen geheimen Fingerzeig vom Himmel vor, daß er die schlimme Gewohnheit lassen sollte, aber Alles umsonst. Da kommt eines Tages die Nachricht in's Dorf, die Franzosen kämen auf dem Rückzug durch die Gegend, und wie überall, so suchten die guten Leute zu verbergen und zu vergraben, was sie konnten, denn man hatte längst erfahren, wie die lieben Nachbarn von drüben die verheißene Freiheit verstanden. Die ledigen Bursche gingen hinaus bis zur Ziegelhütte, und den Hansjörg bestimmte natürlich noch ein besonderes Gefühl, dem Kätherle nahe zu bleiben.

Die Pfeife im Mund steht er da vor dem Hause, die Franzosen in langen Zügen, Reiterei, Geschütz, Fuhrwesen, Fußvolf nach einander ziehen vorbei. Mehrmals ruft Kätherle dem Hansjörg zu, heraufzukommen, aber er dürfe nicht rauchen. Der aber bläst große Wolken von sich und sagt, er habe auch da unten noch Platz. Kaum hat er's gesagt, so sprengen zwei weit zurückgebliebene Nachzügler vorbei, der Eine wirft dem Kätherle einen freundlichen Gruß zu, und während Hansjörg mit zornglühendem Angesicht dies sieht, reißt ihm der Andere seinen hübschen Waserkopf aus den Zähnen, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Bald aber hat er sich wieder besonnen, er reißt einen Pfahl aus dem Zaun, ruft zwei Kameraden neben ihm zu, ihm zu folgen, und, wie flehend auch Kätherle ihn bittet, sich nicht in Gefahr zu begeben, er läßt sich nicht halten, und sagt beim Fortgehen: „Oh ich meine Pfeife wieder habe, will ich keinen Zug mehr thun aus einer andern, so wahr ich Hansjörg heiße.“

Die Franzosen sehen die drei Verfolger, aber sie kehren ruhig ihre Pferde um, ziehen Säbel und Pistolen, und ehe du drei zählst, lieber Leser, liegt der Sepple, einer der drei Bursche, blutend und schwerverwundet am Boden. Die beiden andern springen ihm zu Hilfe, die Franzosen, die sich ihrer Verfolger entledigt sehen, reiten ruhig ihres Weges.

Aber im Dorfe war der Jammer groß; denn der Sepple lag zwischen Leben und Tod, Kätherle wollte nichts mehr von Hansjörg wissen, der um seiner Pfeife willen einen Menschen dem Tode nahe gebracht hatte, Hansjörg lief verstört umher, oder saß schwermüthig am Bette seines Kameraden.

Was man kaum für möglich gehalten, das geschah; der Verwundete kam wieder auf, und damit fiel dem armen Burschen, der am Unglück Schuld war, ein Stein vom Herzen.

Es vergingen Monate, bis sich des Zieglers Kätherle wieder freunblicher zeigte. Aber alte Liebe rostet nicht, und nach Jahresfrist endlich hatten sich die Leutchen wieder verständigt. Der Hansjörg hatte aber auch treulich Wort gehalten, keine Pfeife war seither mehr in seinen Mund gekommen. Da wurde denn endlich der langersehnte Hochzeittag bestimmt.

Den Sonntag vorher ging Hansjörg und sein G'spiel der Sepple mit rothem Band um Arm und Hut in Dorfe von Hans zu Hans, und wenn der Hochzeiter seinen Einladungspruch hergesagt hatte, (siehe die Abbildung) so nahm jedesmal die Hausfrau Brod und Messer aus der Schublade und gab's ihm mit den Worten: „Schneidet an Brod.“ Wenn der Hochzeiter nun, üblicher Weise, ein Stücklein Brod abschneitt und mitnahm, so mußte er noch manchen Spott hören von wegen seines Stumpfingers, den er sich aus übergroßer Soldatencourage selbst abgeschossen hätte, und von wegen der Pfeife, die ihm der Franzose so fein abgewöhnt.

Doch auch dieser saure Gang war endlich abgethan, und am Dienstag darauf war fröhliche Hochzeit im Hause.

Die Gäste saßen alle lustig beisammen, da steht die junge Frau stillschweigend vom Tisch auf, und kommt gleich darauf wieder zur Thür herein; aber was hat sie im Munde? Was dem Anderen, als Hansjörgs dampfenden Waserkopf mit dem kurzen schwarzen Rohr und dem doppelten silbernen Rettlein!

Wie aber ging das zu? Das Kätherle hatte

an jenem Tage, als die Franzosen durchzogen, den alten rothen Mayerle, einen bekannten Sohn Jakobs, vor ihrem Hause vorbeigehen sehen nach dem nächsten Städtlein, wo die Franzosen Halt machen wollten, sie hatte ihm drei Kronenthaler in die Hand gedrückt und ihm gesagt: „Die sind dein, wenn du mir des Hansjörgles Pfeife wieder bringst.“ Der rothe Mayerle, der das silberbeschlagene Pfeiflein wohl kannte, denn er hätte es schon oft gerne dem Hansjörg gegen eine schöne Porzellampfeife abgehandelt, der hatte den Franzosen mit dem Mäserkopf bald ausfindig gemacht und ihm denselben abgekauft.

Das Rätherle hatte die Pfeife seitdem sorgfältig aufbewahrt, und wollte nun ihrem jungen Mann eine Ueberraschung bereiten. Denn sie hatte ihn um so lieber gewonnen, wie sie sah, wie treulich er sein Wort hielt.

Aber der Hansjörg, dem beim Anblick seiner langentbehrten Pfeife ein schneller Strahl der Freude über das Angesicht flog, schüttelte den Kopf und sagte: „Nein Rätherle, ich fange die üble Gewohnheit nicht wieder an. Aber aufhängen über dem großen Himmelshett wollen wir sie und sie treu bewahren zum Andenken, wie viel der Mensch kann, wenn Liebe und fester Wille ihm dabei behilflich sind.“

Die tapfere Bürgerwehr.

Es ist dem Land-Boten ein Geschichtlein im Vertrauen erzählt worden, und er kann es nicht über's Herz bringen, die Begebenheit so mir nichts dir nichts vermodern und vergessen zu lassen, sondern auf die Gefahr hin, am Ende selber als ein Plauderer in den Kalender zu kommen, will er dir's, lieber Leser, freilich auch im Vertrauen erzählen.

Die provisorische Regierung, ewigen Ungedenkens, war in den Mauern von Karlsruhe eingezogen. Viel Volks aus allerlei Herren Ländern hatte sich schon eingefunden, um doch auch dabei zu sein, wenn's einmal zum Theilen läme. Die Bürgerwehren von nah und fern hatten sich nach und nach eingestellt, und wenn der geneigte Leser so unbemerkt hinter einem Thorpfosten hätte stehen können, da hätte er wohl manchen alten Bekannten bemerken können, der daheim ein gar großes Maul gehabt hatte vom Siegen oder Sterben, und der jetzt kaum die Beine nachbrachte, so sehr hatte ihm seine Courage in die Beine geschlagen.

Da hätte der geneigte Leser auch manchen armen

Jungen, manches liebe Landeskind daher marschiren sehen, dem's mit dem Eins, Zwei, Eins, Zwei! nicht mehr so recht gehen wollte, wie daheim beim Exercieren auf der Matte, oder wenn er in der Dorfstraße vor seiner Herzallerliebsten mit trotzigem Eisenfressergesicht vorbei stolzirte.

Da dachte wohl Mancher mit heimlicher Thräne an die Seinen, die er bekümmerten Herzens in der Heimath gelassen, und er gelobte sich's fest in seiner Seele, bei erster besser Gelegenheit eine halbe Wendung rechts oder links und in den Wald zu machen und Andern die Bekanntschaft mit den preussischen Spießfugeln zu überlassen.

Es war etwa Nachts zwei Uhr. Die Bürgerwehr von Karlsruhe hatte die Thorwache besetzt. Ein wohlbeleibter Sekretarius ging bedächtigen Schrittes vor dem Schilderhäuslein auf und ab.

Da ist's ihm, als hörte er etwas in der Ferne. Er bleibt stehen. Näher kommt's und immer näher, wie ein Summen und Brummen, wie ein Murmeln und Schreien. Und deutlicher vernimmt man bald die Stimmen der Menge, bald wieder dazwischen die gewaltige Stimme des Führers. Der gute Mann scheint im Zorne mit seiner Mannschaft zu sprechen, diese scheint ihm nicht recht gehorchen zu wollen.

Auf fünfzig Schritte ruft der Sekretarius: Wer da! und der Herr Commandant antwortet: Bürgerwehr von *! Thor auf! und aus hundert Reihen von Männern, Weibern und Kindern hinter dem tapfern Hauptmann ruft es: Nein, nicht aufgemacht! wir wollen nicht hinein! wir wollen wieder umkehren! wir sind weit genug ausmarschirt! (Der Ort liegt nicht gar weit von der Stadt.) Nach den Grundrechten brauchen wir nicht über den Bannstein. Was sollen wir da drinnen? Wie kommen wir wieder heraus? — Und der Herr Hauptmann mochte reden und vorstellen, was er konnte, es war Alles leeres Stroh gedroschen.

Da und dort bildeten sich kleine Häuflein, das Büblein hatte den Vater am Rockzipfel, die Mutter am Arm. Vate! Mann! lehr um! Das Mädchen hatte ihr Bürschlein bei der Hand: Jakob, thu mir's zu Lieb, daß du mit beimgest! Und so war schon Mancher heimlich im Gebüsch unsichtbar geworden, und Weib und Kind hinter ihm dreinging's durch Dick und Dünn, über Stock und Stein der lieben Heimath zu.

Da erhebt der tapfere Hauptmann nochmal seine gewaltige Stimme: Tapfere Männer von *, ruft er ihnen zu, wollet ihr euern Führer verlassen, wollet ihr als Feiglinge vor dem Kampf aus-

reißer? Männer von*, tapfere Bürgerwehr von*, Deutschland, Europa steht auf euch! Wollt ihr mit mir siegen oder sterben?

So sprach der Hauptmann, und das war gut. Ein leises und lautes Reden und Berathen ging durch die Glieder, und endlich trat Einer vor die Reihen heraus, es war ein ehrfamer Schneidermeister, und redete also: Bürger Hauptmann, wir sehen, daß du ein tapferer Mann bist, wir wollen deiner würdig sein und dir folgen wohin du uns führst. Aber eins müssen wir zur Bedingung stellen. Wir wollen Alle beisammen bleiben, wir wollen gleich in die Kaserne, und wir wollen, was auch geschehe; nicht aus derselben heraus. Und ich, Bürger Hauptmann, ich will den Zug schließen, damit unsere Mannschaft tapfer vorwärts marschirt und keiner Fersengeld nehme.

Gesagt, gethan. Der Secretarius vor der Thorwache läßt das Gitter öffnen, der Hauptmann kommandirt vorwärts Marsch, und so geht's zum Thor hinein. Aber wie unsere Helden bis auf etwa 20 Mann drinnen sind, fällt im nahen Wald ein Schuß, den einer von den früher Ausgerissenen losgelassen. Der Schuß fallen, das Schneiderlein links um machen, die 20 Mann bei ihm ihm nach! das war das Werk einer Sekunde.

Die Vordern, die schon inwendig sind, merken's nicht und ziehen vorwärts. Das Thor wird geschlossen. Bald darauf steht der Secretarius Einen still an den Häusern herschleichen und dem Thor zu. Halt, wer da! Gut Freund! Bürgerwehr von*! Was hat er da zu schaffen? Ich mus schnell nach Hause, meine Frau liegt in Kindesnöthen, ich bin gleich wieder da. Der dicke Secretarius riecht den Lunten, hebt sich heimlich den Bauch vor Lachen, und läßt den Mann passiren. Kaum ist er draußen, so kommt ein Anderer. Ist eure Frau in Kindesnöthen? ruft der Secretarius. Ach ja Herr, ich bin gleich wieder da! Und so kommt ein Dritter und ein Vierter u. s. w. an die hundert Mann, die alle gleich wieder da sein sollen, aber die lustige Schildwache hätte müssen gute Geduld und noch bessere Beine haben, wenn sie hätte drauf warten wollen.

Item der Hauptmann meldete am Abend beim Stadtkommandanten, er habe seine Mannschaft einquartiert und sie werde anhalten bis auf den letzten Mann, wenn's zum Kämpfen käme und der war er selber. Wie lange der aber ausgehalten, das ist dem Landboten nicht erzählt worden.

Eine neue Art sich in die Luft zu sprengen.

Vor einigen Jahren lebte in N. eine Köchin, die hatte einen schmutzen Soldaten zum Liebhaber. So eine Küchenliebschaft ist gerade nichts Neues, und man will sogar gefunden haben, daß manches leichtfertige Bürschlein, es braucht gerade nicht roth und blaues Tuch am Leib zu tragen, besonders gerne im Bratendust sich Nahrung sucht für seine Liebe, und daß die Liebesflammen besonders am Heerdfeuer sich leichter als anderswo entzünden. Wie dem auch sei, unsere alte, nicht absonderlich reizende Köchin hatte den Magen und die Taschen ihres Getreuen mit manchem guten Tröpflein und feinen Bissen bedacht, und je mehr sie dadurch ihrem Auserwählten Herzstärkung beigebracht, desto schwächer wurde ihr eigenes Herz, und desto lieblicher strahlte das wohlgenährte Angesicht ihres treuen Freundes bis in die innersten Winkel ihrer Seele.

Sie hatte sich einen Wechsel ihres Glückes nicht geträumt, als unverhofft und unvermuthet die Compagnie ihres Liebhabers Befehl erhielt, in eine andere Stadt zu ziehen.

Die Trennung war eine bittere, aber wer beschreibt den Schrecken unserer guten Köchin, als sie eines Tages durch Zufall hört, der Getreue habe in seiner neuen Garnison eine ähnliche Kundtschaft angenommen, wie die ihrige gewesen! Sie eilt in Verzweiflung in den nächsten Pulverladen, das Leben ist ihr verleidet, legt das Pulver in eine Pfanne, darauf einen Teller mit Kugeln, setzt sich, ihrem Getreuen noch im Tode zärtlich vergebend, auf den Teller, legt mit der Feuerzange eine Kohle in das Pulver, dieses geht los, sie glaubt zu fühlen, wie sie in die Luft steigt, und steigt in einen daneben stehenden großen Waschkübel, in welchem sie von dem Brande im Herzen schneller curirt wurde als von andern Brandwunden, die sie davontrug.

Item die Köchin soll noch leben, aber von der Liebe will sie nichts mehr wissen.

Sprüche.

Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen,
Als eine Reihe von guten Tagen.

Viel lieber mit alten Narren verkehren,
Als weise Kinder predigen hören.